Joachim Meyerhoff | Franziska Dorau

JOSSE

Was ist schon normal?



CARLSEN

Mit Bildern von Melanie Garanin

JOSSE

Für Aaron

Mit Fragen zur Produktsicherheit bitte wenden an:
www.carlsen.de/kontakt

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text- und Data-Mining
im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

© 2026 Carlsen Verlag GmbH, Völckersstraße 14–20, 22765 Hamburg
Umschlag und Innenillustrationen: Melanie Garanin
Umschlaggestaltung: Gunta Lauck
Gestaltung und Produktionsmanagement: Constanze Hinz
Lektorat: Maya Geis, Frank Kühne
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Lithografie: Margit Dittes Media, Hamburg
ISBN 978-3-551-65266-9

Joachim Meyerhoff | Franziska Sophie Dorau

JOSSE

Was ist schon normal?

Mit Bildern von Melanie Garanin



CARLSEN



Inhalt

Zu Hause auf dem Hesterberg **11**

Die Höhe der Buchstaben **33**

Aika in der Schule **45**

Das Geburtstagsfrühstück **59**

Alle Vögel sind schon da **71**

Marzipankartoffeln **83**





A - E - I - O - U – Augen zu **101**

Spezialgebiet Wüste **113**

Der Glöckner **133**

Dreimal Gold **153**

Der Ministerbesuch **169**

Die Reh-Dachs-Karte **197**





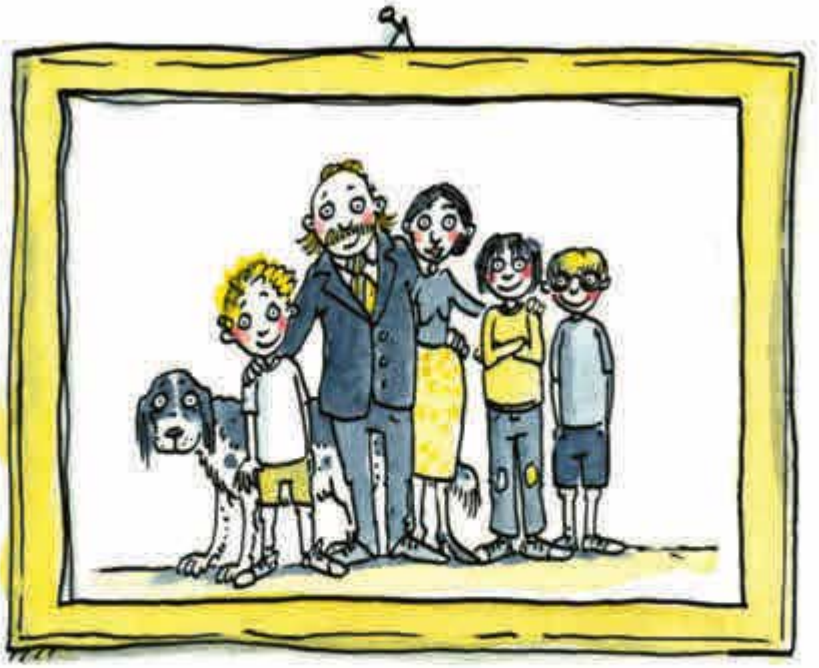

Ich bin
JOSSE!

Zu Hause auf dem Hesterberg

Erstes Kapitel – in dem Josse sich selbst, seine Familie und sein ungewöhnliches Zuhause vorstellt, ein Hund einen Schlafanzug angezogen bekommt, eine „Blonde Bombe" entschärft werden muss und ein Schulweg so manche Überraschung bereithält.

Ich bin Josse. Eigentlich heiße ich Joachim, aber den Namen finde ich seltsam verstaubt. So heißt doch kein Kind.
Joachim, das ist der Name eines Heiligen, nach dem mich meine Eltern benannt haben. Dieser Joachim war der Großvater von Jesus. Und, mal ehrlich, genau so klingt der Name doch auch: nach einem sehr alten Heiligen, mit einem sehr langen Bart …
Ich habe sogar noch zwei Vornamen mehr: Philipp und Maria.
Was haben sich meine Eltern nur dabei gedacht, mich Maria zu nennen? „Joachim Philipp Maria" – das ist doch Wahnsinn! Da passt Josse, finde ich, viel besser zu mir!

In der Schule nennen mich auch alle so. Und zu Hause sowieso!
Wir sind zu Hause sechs: Mama, Papa, meine zwei älteren Brüder, unsere Hündin Aika und ich.



Wir leben in Schleswig-Holstein. Das liegt ganz im Norden von Deutschland, zwischen zwei Meeren: der Ostsee und der Nordsee. Bei uns gibt es viele Dörfer und jede Menge Felder und Wiesen mit Kühen und Schafen.



An der Nordsee ist die Landschaft flach wie ein Brett, aber bei uns an der Ostsee gibt es sogar ein paar kleine Hügel. Die Stadt Schleswig, in der wir wohnen, liegt an der Schlei. Das ist ein Gewässer, an dessen Ufern früher die Wikinger gelebt haben. Ihre Siedlung hieß Haithabu und von dort aus konnten sie mit ihren Wikingerschiffen direkt in die Ostsee segeln. Da fahren auch wir im Sommer mit Aika gerne zum Baden hin.

Aika hatte übrigens auch einen anderen Namen, als sie als Welpe bei uns eingezogen ist. Sie hieß „Biggi von den Ziegelteichen“. So haben die Züchter sie genannt, aber wie soll das denn bitte gehen: „Biggi von den Ziegelteichen, sitz!“?

Aika ist groß und schwarz-weiß gefleckt. Ich liebe sie! Und wir beide lieben Wasser!

Bei Spaziergängen setzt sie sich mit dem Hintern in jede Pfütze und stürzt sich hundekopfüber in jedes Gewässer. Und wenn wir am Meer sind, schwimmt sie nicht nur mit mir raus, wir tauchen sogar zusammen.
Denn Aika ist ein Landseer-Hund, eine sehr seltene Hunderasse und und eine der wenigen mit richtigen Schwimmhäuten zwischen den Zehen.
Wenn ich meine Taucherbrille aufhabe, kann ich Aika unter Wasser sehen. Ihre Schlappohren stehen dann wie Flossen von ihrem großen Hundekopf ab und ihr Maul ist ganz breit, als ob sie mich angrinsen würde.
Nachts darf Aika in meinem Bett schlafen. Und weil sie so groß ist, liege ich ganz in der Ecke an die Wand gedrückt, mit meinem Gesicht direkt vor ihrem Kopf.
Aus ihrem Maul riecht es nach abgetautem Kühlschrank. Nicht gerade lecker. Aber das macht mir nichts, denn sie ist die liebste und geduldigste Hündin der Welt.
Manchmal zieh ich ihr sogar meinen Schlafanzug an und ich muss sagen: Er passt wie angegossen! Zum Schlafen will sie ihn aber trotzdem nicht anlassen.
Ich würde Aika niemals „Haustier“ nennen. Sie ist meine Verbündete.
Wenn ich traurig bin, umarme ich sie. Ich hebe eines ihrer Schlappohren hoch und flüstere:



„Niemand versteht mich, nur du!“



Mit „Niemand versteht mich“ meine ich meistens meine zwei Brüder. Die haben übrigens von unseren Eltern auch Heiligen-Namen verpasst bekommen.
Mein ältester Bruder, dem seine schwarzen Haare immer über die Augen hängen, heißt Hermann, wie der heilige Hermann.
Und mein mittlerer Bruder, der spindeldürr ist und eine dicke Brille trägt, heißt Martin, wie der heilige Martin. Das ist der, der seinen Mantel für einen Bettler zersäbelt hat. Die beiden stören ihre Namen kein bisschen, obwohl sie alles andere als heilig sind. Mich ärgern sie gerne, bis ich richtig zornig werde und es aussieht, als ob aus meinen blonden Locken Funken sprühen. Dann nennen sie mich „die blonde Bombe“ und rufen so richtig fiese Sachen, wie: „Alle Mann in Deckung! Die blonde Bombe explodiert.“ Dabei springen sie hinter ein Möbelstück oder hinter die



Tür, um sich vor mir in Sicherheit zu bringen, und lachen sich kaputt.
Gestern nach dem Mittagessen haben sie mich zu zweit festgehalten und gekitzelt. Das war schrecklich und schön zugleich. Sie nennen das Spiel „Bomben-Entschärfer“.
Ich musste dabei so lachen, dass ich fast erstickt bin. Ich hab auf dem Boden gelegen, geschrien, gezappelt und nach Luft geschnappt, mit Tränen in den Augen. Aika hat neben mir entspannt vor sich hin gehechelt, ohne auf die Idee zu kommen, mich zu beschützen.
Meine Mutter hat nichts bemerkt, weil sie gerade telefoniert hat.
Und was hat mein Vater getan? Nichts! Er tat nichts. Mein Vater hat sich seelenruhig noch eine große Portion von seinem Lieblingsessen genommen, Nierchen mit Reis, und mampfend weiter in seiner Zeitung gelesen.

Er findet, dass wir drei Jungs unsere Streitereien untereinander lösen sollen. Seltsam eigentlich, wo er doch immer sagt, dass es sein Beruf ist, Kindern zu helfen.
Ich musste viele Jahre üben, bis ich den Beruf meines Vaters richtig aussprechen konnte! Und auch daran hatten meine Brüder jede Menge Spaß …



Jetzt kann ich's!
„Mein Vater ist Psychiater."
Papa arbeitet hauptsächlich mit Kindern und Jugendlichen.
Zum Beispiel mit solchen, die immer traurig sind.

So was gibt es. Oder die nicht mehr essen wollen. Oder die eine Behinderung haben und denen es sehr schwerfällt, laufen und sprechen zu lernen. Papa hilft ihnen dann, wieder fröhlich zu werden oder zu verstehen, dass Essen nichts Schlimmes ist, oder mit ihrer Behinderung gut leben zu lernen.

Dass wir in Schleswig auf dem Hesterberg wohnen, hat sehr viel mit Papas Beruf zu tun. Wenn ich über mein Zuhause spreche, gibt es deshalb auch oft eine ziemliche Aufregung und Verwirrung.

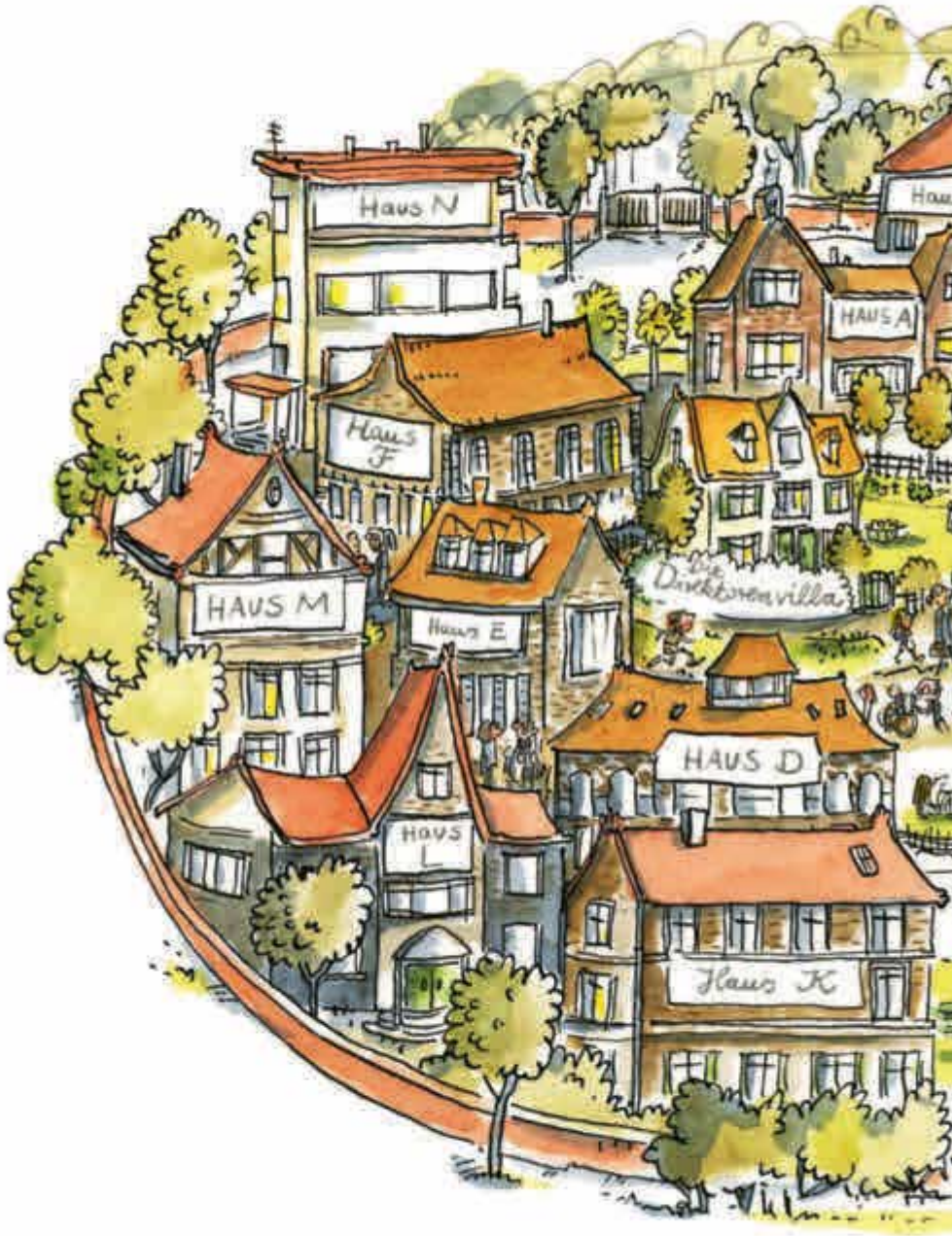
Zum Beispiel an meinem ersten Schultag, als ich sechs Jahre alt war. Da durften sich alle Kinder der Reihe nach vorstellen, und als ich dran war, hab ich gesagt:

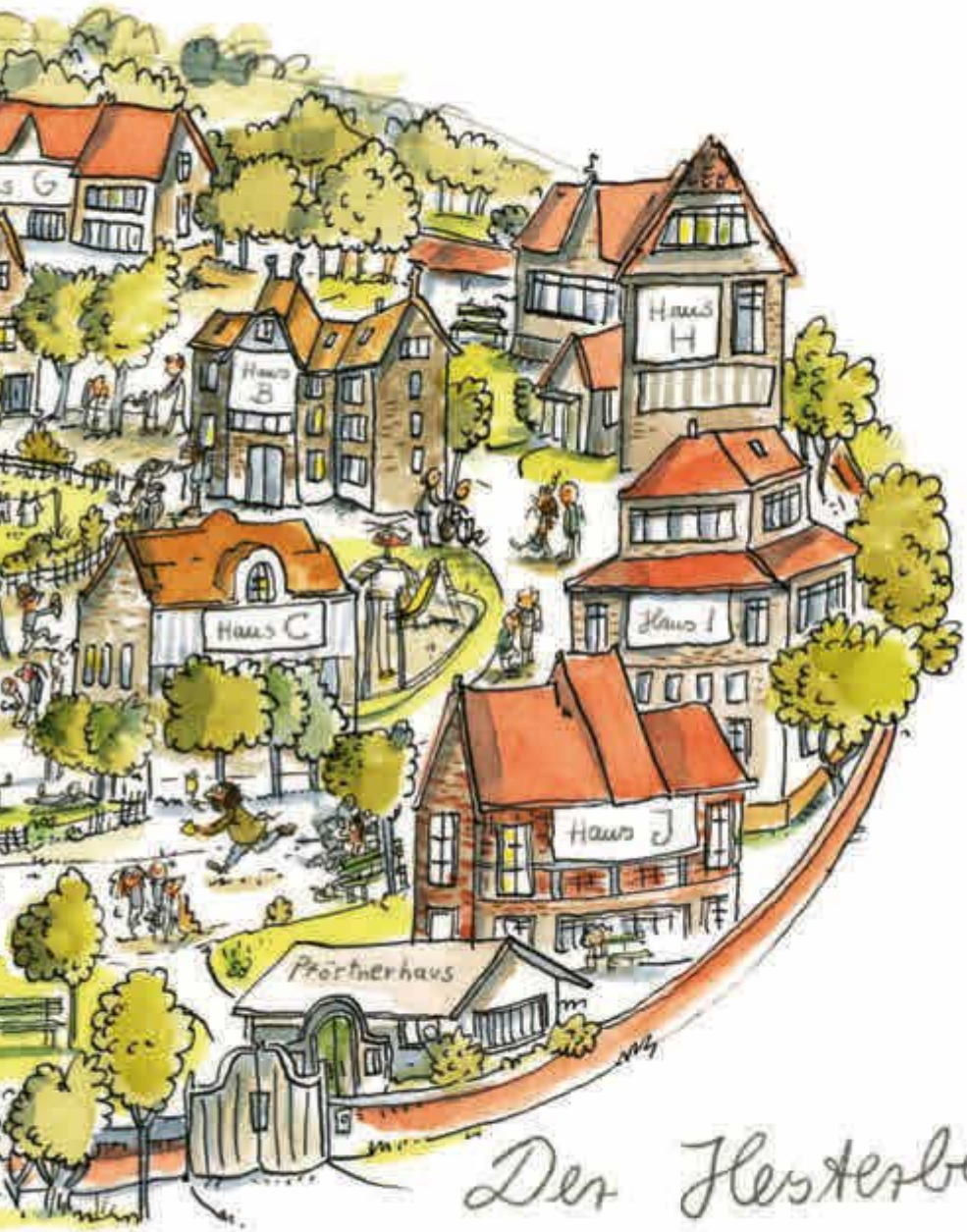
„Hallo, ich bin Josse, ich wohne auf dem Hesterberg."

Da hat die Lehrerin etwas zu laut gerufen: „Auf dem Hesterberg? Aber da ist doch die Anstalt! Ich meine, da wohnen doch nur … Patienten … und, äh, Patientinnen!"

Da habe ich geantwortet: „Ja, genau, ungefähr tausendfünfhundert. Und ich mit meiner Familie!"

Das stimmt tatsächlich, denn auf dem Hesterberg ist ein riesiges psychiatrisches Krankenhaus für Kinder und Jugendliche. Das besteht aus vielen Gebäuden und einem Park mit Wiesen, Bäumen und Wegen. Drum herum ist eine lange Backsteinmauer.


Haus N
HAUS A
Haus F
HAUS M
Haus E
HAUS D
HAUS L
Haus K



Der Hesterberg